

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Band: 37 (1981)

Artikel: Neue Tendenzen in der christlich-jüdischen Begegnung : die Rheinische Kirche wagt einen Durchbruch ...
Autor: Hammerstein, Franz von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NEUE TENDENZEN IN DER CHRISTLICH-JÜDISCHEN BEGEGNUNG

Die Rheinische Kirche wagt einen Durchbruch...

von Franz von Hammerstein

1. Zum ersten Mal in der Kirchengeschichte haben Christen in Deutschland — eine grosse Landeskirche — ihr theologisches Verhältnis zum Judentum verbindlich neu beschrieben. Das ist eine historische Wende. Die katholische Kirche hat im 2. Vatikanum 1965 ebenfalls zwar vorsichtiger, aber doch eindeutig ihre Beziehungen zum Judentum erklärt. Der Weltrat der Kirchen hat immer neu den Antisemitismus verurteilt und Proselytenmacherei (nicht Mission) abgelehnt, aber eine neue theologische Beziehung wegen der unterschiedlichen Beurteilung in den Mitgliedskirchen nicht wagen können.

In Deutschland ist die theologische Entwicklung durch die christlich-jüdische Arbeitsgruppe des Kirchentages (gegründet 1961) und die «Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Christen und Juden» (1975) mit dem dazugehörigen Arbeitsbuch (1979) in Gang gebracht worden. Die theologischen Fakultäten und auch die kirchlichen Hochschulen haben sich an dieser Arbeit leider wenig engagiert. Nur einzelne überwiegend von Karl Barth geprägte Professoren waren an den verschiedenen oben genannten Gremien beteiligt.

2. Im Januar 1980 macht sich die Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland mit grosser Mehrheit einen Beschluss zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden zu eigen. In der Handreichung Nr. 39 der Evangelischen Kirche im Rheinland finden sich, nach einer historischen Einleitung, der Beschluss der Synode, die «Thesen zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden», ein Vortrag von Professor Werblowsky, Jerusalem, «Trennendes und Gemeinsames», sowie vier Bibelarbeiten (Prof. Wolff, Heidelberg, über Jeremia 31,31-34, Prof. Bethge über 2. Kor. 3,12-18 und 4,6, Prof. Schweizer, Zürich, über Matthäus 23,34-39 und Prof. Klappert, Wuppertal, über Hebräer 11,1.32-40 und 12,1f.). Ausserdem folgen Stimmen der Väter und Beschlüsse früherer Landessynoden. Die Thesen wurden von einem Ausschuss der Synode erarbeitet, von dessen 23 Mitgliedern 4 Juden waren. Sie wurden in allen Kreissynoden sowie in vielen Gemeinden und Gruppen beraten,

um dann in der Landessynode als Grundlage für ihre Erklärung, ihren Beschluss zu dienen, der nach der Verabschiedung allen Gemeinden empfohlen wurde. Sie sollen ihre Beziehung zum jüdischen Volk erneuern.

Vier Gründe haben die Rheinische Kirche zu diesem Beschluss veranlasst:

- a) «Die Erkenntnis christlicher Mitverantwortung und Schuld an dem Holocaust...»;
- b) «Neue biblische Einsichten über die bleibende heilsgeschichtliche Bedeutung Israels...»;
- c) «Die Einsicht, dass die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheissung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind...»;
- d) «Die Bereitschaft von Juden zur Begegnung...».

Diese Gründe führten die Synode nach sorgfältiger Prüfung zu folgendem Bekenntnis:

Wir bekennen betroffen die Mitverantwortung und Schuld der Christenheit in Deutschland am Holocaust.

Wir bekennen uns dankbar zu den «Schriften» (Lk. 24,32 und 45; 1. Kor. 15,3f.), unserem Alten Testament, als einer gemeinsamen Grundlage für Glauben und Handeln von Juden und Christen.

Wir bekennen uns zu Jesus Christus, dem Juden, der als Messias Israels der Retter der Welt ist und die Völker der Welt mit dem Volk Gottes verbindet.

Wir glauben an die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes als Gottes Volk und erkennen, dass die Kirche durch Jesus Christus in den Bund Gottes mit seinem Volk hineingenommen ist.

Wir glauben mit den Juden, dass die Einheit von Gerechtigkeit und Liebe das geschichtliche Heilshandeln Gottes kennzeichnet. Wir glauben mit den Juden Gerechtigkeit und Liebe als Weisungen Gottes für unser ganzes Leben. Wir sehen als Christen beides im Handeln Gottes in Israel und im Handeln Gottes in Jesus Christus begründet.

Wir glauben, dass Juden und Christen je in ihrer Berufung Zeugen Gottes vor der Welt und voreinander sind; darum sind wir über-

zeugt, dass die Kirche ihr Zeugnis dem jüdischen Volk gegenüber nicht wie ihre Mission an die Völkerwelt wahrnehmen kann.

Wir stellen darum fest:

Durch Jahrhunderte wurde das Wort «neu» in der Bibelauslegung gegen das jüdische Volk gerichtet: Der neue Bund wurde als Gegensatz zum alten Bund, das neue Gottesvolk als Ersetzung des alten Gottesvolkes verstanden. Diese Nichtachtung der bleibenden Erwählung Israels und seine Verurteilung zur Nichtexistenz haben immer wieder christliche Theologie, kirchliche Predigt und kirchliches Handeln bis heute gekennzeichnet. Dadurch haben wir uns auch an der physischen Auslöschung des jüdischen Volkes schuldig gemacht.

Wir wollen deshalb den unlösbaren Zusammenhang des Neuen Testaments mit dem Alten Testament neu sehen und das Verhältnis von «alt» und «neu» von der Verheissung her verstehen lernen: als Ergehen der Verheissung, Erfüllen der Verheissung und Bekräftigung der Verheissung; «Neu» bedeutet darum nicht die Ersetzung des «Alten». Darum verneinen wir, dass das Volk Israel von Gott verworfen oder von der Kirche überholt sei.

Indem wir umkehren, beginnen wir zu entdecken, was Christen und Juden gemeinsam bekennen:

Wir bekennen beide Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde und wissen, dass wir als von demselben Gott durch den aaronitischen Segen Ausgezeichnete im Alltag der Welt leben.

Wir bekennen die gemeinsame Hoffnung eines neuen Himmels und einer neuen Erde und die Kraft dieser messianischen Hoffnung für das Zeugnis und das Handeln von Christen und Juden für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt.

Diese Glaubens- und Bekenntnisaussagen wurden in den Thesen eines Ausschusses der Synode ausführlich vorbereitet. Das je dreimalige «wir bekennen...» und «wir glauben...» wirkt ausserordentlich stark und soll die Bedeutung der Aussagen unterstreichen.

Ausserdem wird in dem Synodalbeschluss die Studie des Rates der EKD ausdrücklich begrüsst und zum weiteren Studium empfohlen. Die Studie der EKD und die Handreichung Nr. 39 mit allen ihren Beiträgen müssen als ein Ganzes verstanden werden. Wer einzelne Sätze des Synodalbeschlusses kritisiert wie die Bonner Professoren, ohne den Zusammenhang zu berücksichtigen, handelt böse oder mindestens fahrlässig.

3. Dreizehn Theologieprofessoren der Universität Bonn haben im Juli 1980 «Erwägungen...» zu dieser kirchlichen Handreichung (EPD Dokumentation 42/80 S. 14-17) vorgelegt, in denen sie den Beschluss der Synode und die Handreichungen grundsätzlich bejahen, aber dann folgende «erhebliche theologische Bedenken» anmelden:

- a) «Die Handreichung unterscheidet nicht zwischen Israel und Juden, ...»
- b) «... Als Träger der Verheissung bzw. als auserwähltes Volk können gleichermassen angesehen werden: das alttestamentliche Israel, das Israel-nach-dem-Fleisch post Christum natum, Tora-Juden...»
- c) «Der Inhalt der Verheissung wird nirgends klar ausgesprochen, wiewohl nach dem einhelligen Zeugnis des Neuen Testaments ... Christus selbst diese Erfüllung ist...»
- d) «Nicht beachtet wurde, dass die spezifischen alttestamentlichen ... Heilsgüter Landbesitz und Volkwerdung ... ihre Bedeutung verloren haben. ... Der Jude als solcher hat keine Heilsgarantie...»
- e) «... Die faktisch-historische Kontinuität zwischen Abraham und den Juden ist ... theologisch irrelevant.»
- f) «Thora-Judentum und Christusglaube sind daher zweierlei und unvereinbar ...»
- g) «Das Bekenntnis zur Schuld oder Mitschuld an der mörderischen Judenverfolgung ... sollte den Blick für klare theologische Erkenntnisse ... nicht verwirren...»

Diese kurzen Zitate aus den «Erwägungen» zeigen schon, dass, trotz der zustimmenden Einleitung, der Synodalbeschluss einschliesslich der «Thesen zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden» grundsätzlich in Frage gestellt, ja weithin abgelehnt wird, ohne dass man die Notwendigkeit einer Erneuerung für Christen überhaupt bejaht. Wie erklärt sich diese strikte Ablehnung?

Offenbar sehen die Verfasser keinen Grund zu theologischem Umdenken, weil eine Mitschuld an den Judenmorden keine theologischen Wurzeln, sondern nur moralische Gründe hat. Die «Erwägungen» der Bonner Theologen haben Zustimmung von Theologen anderer Universitäten — etwa auch von Ernst Käsemann — erfahren, aber auch heftigen Widerspruch provoziert. Die anscheinend bescheidenen Erwägungen entpuppen sich als eine massive Gegenbewegung.

Es handelt sich allerdings nicht um ein Gutachten der ganzen Fakultät, sondern nur um eine Stellungnahme einzelner Professoren, die merkwürdigerweise zum Teil auch an dem Synodalbeschluss mitgearbeitet

haben, bzw. frühzeitig unterrichtet waren, so dass sie vor der beschlussfassenden Synode auf eine Änderung des Textes hätten einwirken können. Offenbar war ihnen an diesem Gespräch nicht gelegen. Häufig machen auch gerade orthodoxe oder fundamentalistische Gruppen lieber bekennende Aussagen als sich in einen Dialog einzulassen. Solch ein Dialog wurde ihnen inzwischen von dem Ausschuss der Synode angeboten. Hoffentlich wird er angenommen und offen geführt.

4. Prof. Berthold Klappert (Kirchliche Hochschule Wuppertal) verteidigt in seiner Antwort (August 1980, EPD Dokumentation 42/80 S. 18-43) den Synodenbeschluss und seine Intention :

«Das Bonner Papier arbeitet teils mit Unterstellungen, teils mit Behauptungen, die im Synodalbeschluss gar nicht aufgestellt worden sind. Es ist theologisch unklar und in sich widersprüchlich. Es macht Aussagen, die nach Auschwitz theologisch nicht mehr verantwortet werden können. Der Zusammenhang zwischen Israel und dem Judentum wird zerrissen. Die bleibende Gültigkeit der Tora wird bestritten. Die Mitverantwortung und Schuld der Kirche am Holocaust wird verneint. Israel wird paganisiert. Kernaussagen des Synodalbeschlusses werden in Frage gestellt.» — Diese Sätze werden von Klappert auf 25 Seiten ausführlich entfaltet. Ich kann hier ~~zur~~ einige wesentliche Probleme kurz vorstellen.

Ein echtes Schuldbekenntnis mindert nicht, sondern erhöht nach Klappert «die Sensibilität für exegetische, theologische und auch historische Sachverhalte». Die Synode handelte nicht auf Grund eines Schuldkomplexes, wie es die Bonner ihr unterstellen, sondern auf Grund echter Umkehr. Die Schuldfrage darf nicht geleugnet oder verharmlost werden, wie es leider häufig geschieht, aber sie muss differenziert betrachtet werden. Wie haben sich einzelne Christen, die Pfarrer oder Bischöfe, die Kirchenleitungen bis hin zum Vatikan oder Weltrat der Kirchen und die theologischen Fakultäten verhalten? Welche Wirkungsgeschichte haben die Hauptströmungen der Theologie hinsichtlich der Juden, des jüdischen Volkes in diesen verschiedenen Bereichen? Wer diesen Tatbestand zur Kenntnis nimmt, wird schrecklichen Irrtum und gewaltige Schuld aufdecken. Das schliesst nicht aus, dass Gott sei Dank einzelne Christen, einzelne Theologen und auch einzelne Kirchen, etwa in den Niederlanden, sich mutig zu den leidenden Juden gestellt haben.

Wenn die Bonner aber jetzt sagen, «die nationalsozialistische Ideologie war ebenso offen unchristlich und antichristlich wie antijüdisch» (EPD, 42/80, S. 16), so ist das eine Verschleierung und Verfälschung der Tatsachen. Sie wird von Klappert mit Recht entlarvt. Die Bonner Aussage

ist vielleicht theoretisch richtig, aber warum haben dann Christen und ganze Kirchen, Theologen und theologische Fakultäten in Deutschland begeistert für Hitler und den Nationalsozialismus Stellung genommen?

Die Kontinuität des Gottesvolkes wird von den Bonnern weiter geleugnet. Nach dem «Spätjudentum» der nachexilischen Zeit gibt es angeblich kein Israel im theologischen Sinne mehr. Hinter dieser Überzeugung versteckt sich die alte Ersatz- oder Substitutionstheologie: die Kirche hat das Erbe des alttestamentlichen Israel angetreten. Das ist aber nicht nur exegetisch (Röm. 11) falsch, sondern nach Auschwitz unverzeihlich. «Die Leugnung der Kontinuität des Gottesvolkes Israel ist nach Auschwitz die klare Dokumentation dessen, dass Mitverantwortung und Schuld von Theologie und Kirche am Holocaust theologisch noch gar nicht in Blick gekommen sind.»

Die Bonner Theologen theologisieren, als wenn es Auschwitz nicht gegeben hätte. Die bisherige Diskussion im Rheinland, aber natürlich weit darüber hinaus, wird von ihnen offenbar nicht zur Kenntnis genommen. Das ist ausserordentlich schade, weil der ehemalige Bonner Systematiker Karl Barth die Grundlage für den jetzigen Synodalbeschluss schon in seiner Erwählungslehre (Kirchliche Dogmatik II/2-1942) gelegt hat. Gott hat die eine Gemeinde in ihren beiden Gestalten — Israel und Kirche — erwählt. Offenbar wird heute in Bonn Karl Barth nicht zur Kenntnis genommen oder abgelehnt.

Klappert hat als Mitglied des Rheinischen Ausschusses «Christen und Juden» an dem Synodalbeschluss und den dazugehörigen Thesen mitgearbeitet. Ausserdem hat er inzwischen mit H. Starck im Neukirchner Verlag einen Band «Umkehr und Erneuerung» herausgegeben, der den Synodalbeschluss in grosser Breite und Tiefe erläutert. Zwischen den Mitgliedern des obigen Ausschusses und den Bonner Theologen soll es zu einem ausführlichen Gespräch kommen.

5. Prof. Helmut Gollwitzer (Berlin) setzt sich mit einer Predigtmeditation von Günter Klein über Römer 3,21-28 auseinander (Göttinger Predigtmeditationen 34. Jg., 1. Heft, S. 409-419), in der Klein die «falsche Oekumene» verurteilt, die sich um ein neues Verhältnis von Kirche und Israel bemüht. Er wirft der Rheinischen Synode vor, die Basis der Schrift eklatant zu verleugnen (S. 418). Insbesondere wird der Verzicht auf «Judenmission» von Klein angeprangert. Gollwitzer betont nun sowohl gegenüber Klein als auch gegenüber den Bonner Professoren, dass deren Art von Wissenschaft einen «ungeschichtlichen Charakter» habe, obwohl sie in historischen Disziplinen arbeiten. «Hält man die beiden Texte, den

synodalen und den professoralen, nebeneinander, so fällt auf, dass der synodale von geschichtlichen Erfahrungen und Herausforderungen ausgeht, von daher die Zusammengehörigkeit von Christen und Juden entdeckt, bisherige Tradition ihrer Wirkungen wegen in Frage stellt und neues Zusammenleben von Kirche und Israel, damit auch von Kirche und Synagoge anstrebt, damit das entsetzliche Unheil der Vergangenheit sich nicht wiederhole.» (EPD 42/80, S. 57). Das alles spielt in der Professoren-erklärung fast keine Rolle. Sie bleibt im Grunde bei den alten Positionen. Oekumenisches Lernen voneinander, aufeinander hören, zuerst nach dem Gemeinsamen fragen, sich des Gemeinsamen freuen und dann über die Differenzen nachdenken, über sie verhandeln — all das ist den Bonner Professoren oder G. Klein fremd. Sie wiederholen «christliche Grundwahrheiten», als sei nichts geschehen.

6. Inzwischen haben sich nicht nur einzelne Theologen, sondern auch 28 Theologen und Philosophen der Heidelberger Universität zu Wort gemeldet, um für den Beschluss der Rheinischen Synode und damit gegen die Bonner Theologieprofessoren Stellung zu nehmen. Unter diesem Heidelberger Diskussionsbeitrag finden sich Namen wie Duchrow, Gensichen, Huber, Picht, Rendtorff, Scharffenorth, Stegemann, u.a. (EPD 42/80, S. 14-17).

Die Heidelberger bejahen den Ansatz des Beschlusses bei der historischen Mitverantwortung und bei der Schuld der Christen in Deutschland am Holocaust.

Sie bejahen ausserdem das Ziel des Beschlusses, das gemeinsame Bekenntnis von Christen und Juden zu Gott als dem Schöpfer und Erlöser zurückzugewinnen (4,8).

Die Synode will neue Einsichten zum christlich-jüdischen Verhältnis herausstellen und nicht den ganzen christlichen Glauben entfalten. Zu diesen neuen Einsichten gehört die Ablehnung der ‹Substitutionstheorie› (4,7), der Lehre, dass die Kirche das jüdische Volk ersetzt habe.

Ausserordentlich kritisch beurteilen die Heidelberger wie auch Klappert Punkt 9 der Bonner Professoren: «Das Bekenntnis zur Schuld oder Mitschuld an der mörderischen Judenverfolgung ... sollte den Blick für klare theologische Erkenntnisse ... nicht verwirren ... Das Bekenntnis zur Schuld oder Mitschuld sollte auch nicht die nationalsozialistische Ideologie und deren Verbrechen als christliche ... missinterpretieren. Die nationalsozialistische Ideologie war ebenso offen unchristlich und anti-christlich wie anti-jüdisch.»

Verwirrt uns die Schuld oder führt sie uns zu neuen Erkenntnissen? Hier liegt ein klarer Rückschritt hinter die «Stuttgarter Schuldklärung» von 1945 und vor allem auch hinter das «Wort zur Schuld an Israel» der EKD Synode von Weissensee 1950 vor. Die christliche Schuld wird verharmlost und theologische Konsequenzen hat sie nicht. Sie wird zur harmlosen *Mitschuld*.

Einzelne Christen mögen schuldig geworden sein, aber nicht das Christentum oder die christliche Theologie. Neue Einsichten werden auf diese Weise erschwert. Haben die Christen einfach ihren christlichen Glauben verraten, als sie schuldig wurden, oder haben sie auf Grund ihrer christlichen Erkenntnis gehandelt? Die Substitutionstheorie hatte zweifellos weithin die Kirchen verseucht, so dass Juden meist nicht zur Kenntnis genommen, verachtet oder diffamiert wurden. Die Aufklärung, und nicht die Kirchen, hat begonnen, diese Einstellung zu berichtigen (Lessing u.a.). Aber die Bonner Theologen halten weithin an der Lehre von der Substitution fest — hinsichtlich des Heils ist die Kirche an die Stelle des Judentums getreten —. Das wird auch daran deutlich, dass sie einen jüdischen Kollegen kürzlich nicht akzeptieren wollten.

7. Im Verlag Lambert Schneider, Heidelberg, ist nun 1980 ein Band erschienen «Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen», in dem jüdische und christliche Referate sowie Diskussionen eines dreitägigen Seminars in Köln über das Thema «Glaube und Widerstand — vor und nach Auschwitz» abgedruckt sind. Diese Dokumentation wurde dann von dem Herausgeber G. B. Ginzler erweitert durch einige der wichtigsten katholischen und evangelischen Dokumente zum Verhältnis von Juden und Christen seit 1945 und durch weitere ausserordentlich anregende Beiträge von jüdischen und christlichen Theologen wie Kardinal König, Rabbiner Davidovic, Ernst Simon, Friedrich Heer und anderen. Insbesondere ist sie auch mit vorzüglichen Registern ausgestattet, so dass sie sich als Arbeitsbuch eignet. Die Autoren werden durch bio-bibliographische Hinweise vorgestellt, einer guten Hilfe, ihr Denken besser zu verstehen. Sie zeigen, eine wie wichtige, enge Verbindung Lebenslauf und Theologie oft haben.

Die Thesen und der Beschluss der Rheinischen Synode sind nicht nur abgedruckt, sondern werden erläutert und in ihrer Bedeutung gewürdigt: «Erstmals wurde ein Thesenpapier von der Basis erörtert, in den Kreissynoden darüber abgestimmt, auf der Landessynode endgültig beschlossen. Die Formulierungen und Entscheidungen basieren auf einem demokratischen Entscheidungsprozess.» (G. B. Ginzler, S. 247).

Bei grundsätzlicher Bejahung der Arbeit der Rheinischen Synode kritisiert doch Ginzler die Benutzung des Wortes Holocaust, weil es vor allem mit dem biblischen Bezug als Ganzopfer (im Amerikanischen ist dieser biblische Bezug nicht vorhanden, man denkt beim Wort Holocaust nur an «total, vollkommen verbrannt») eine theologische Sinndeutung erfährt, die «unzulässig, gefährlich, ja blasphemisch» ist (S. 248). Da «Endlösung der Judenfrage» als Nazi-Terminologie nicht in Frage kommt und auch «Auschwitz» nicht umfassend genug ist, plädiert Ginzler für das vom Judentum benutzte Wort «*Haschoah*», DIE KATASTROPHE. Ginzler hat mit dieser Wortwahl sicher recht, aber es wird schwierig sein, das bisher in Deutschland gänzlich unbekanntes Wort «*Haschoah*» populär zu machen. Deshalb werden vorerst auch in diesem Buch die verschiedenen Begriffe: Auschwitz, Holocaust und auch *Haschoah* abwechselnd benutzt.

Weiterhin erörtert Ginzler ausführlich die Verbindung von Christentum und Auschwitz (d.h. die Schuldfrage), die er differenzierter sehen will als der Ausschuss der Synode, sowie auch die Frage nach Gottes Gnade und Gerechtigkeit (Theodizee) angesichts Auschwitz.

Friedrich Heer geht in seinem Beitrag (Theologie nach Auschwitz, S. 456-480) zwar nicht ausdrücklich auf die Handreichung der Rheinischen Synode ein, aber er stellt die christlich-jüdische Frage in den grossen Zusammenhang: «Eine Theologie nach Auschwitz, die nicht radikal alle von Menschen geschaffenen Autoritäten in Frage stellt, geht an der eigentlichen Fragestellung vorbei, wo ein Fortschritt vorbereitet wird, der von der Endlösung der Judenfrage zu einer Endlösung der Menschenfrage führt.» (S. 459) Heer entfaltet seine Sicht der Aufgabe in sieben Problembereichen, die ich nur andeuten kann:

- a) Alle Christen müssen sich ihrer Schuld hinsichtlich Antijudaismus, Antisemitismus, Anti-Israelismus bewusst werden und die immer noch in vielen Teilen der Welt wirksamen Vorurteile — Juden als Judas-Volk, als Gottesmördervolk — bekämpfen, berichtigen.
- b) Diese Arbeit muss ökumenisch — unter Einbeziehung von Juden — aber auch im Gespräch der christlichen Kirchen miteinander geschehen.
- c) Wir dürfen den Juden ihre Bibel nicht länger stehlen, und wir müssen mit dem «Antisemitismus im Evangelium» klar kommen. Bahnbrechend ist hier nach der Meinung von Heer die Arbeit von Gregory Baum «Die Juden und das Evangelium — eine Überprüfung des Neuen Testaments».
- d) Christliche Theologie ist und muss politische Theologie sein,

- «Verantwortung für das Menschsein, für die Menschwerdung aller Behinderten und zuerst und zuletzt für das Leben, für das Überleben seiner Mitmenschen» (S. 425).
- e) Brückenschläge müssen gewagt werden zwischen christlichem und jüdischem Bibelverständnis, Gotteserfahrung, Welterfahrung, Leidenserfahrung, Liebeserfahrung, zwischen christlichem und jüdischem Messianismus.
 - f) Die Frage nach Gott stellt sich heute für Juden und Christen neu. «Kann die Gottheit als ein Vater erscheinen, nach Auschwitz?» (S. 478). Die Theologie muss so demütig werden, dass sie ihre Unwissenheit über Gott eingesteht.
 - g) «Theologie ist ein Spiel mit dem Feuer: Theologen werden sich aus den Banden ihrer tausendjährigen Arroganz, ihres tausendjährigen Konkurrenzneides, ihrer ... Hassproduktion» nur befreien können, wenn ... Feuer des Hasses in Feuer der Liebe verwandelt werden. (S. 479f)

Diese Aufgabe versucht die Evangelische Synode des Rheinlandes anzupacken. In diesem Geist gehen die rheinischen Christen an die Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden.

8. Die Auseinandersetzung zwischen Rheinischen Synodalen und Bonner Theologen ist typisch für die theologische Situation in Deutschland. Werden Christen in den Gemeinden dem Beschluss der Synode folgen und diese Erkenntnisse als Salz in die Bevölkerung hereintragen? Das Echo unter den Besuchern der Kirchentage auf die christlich-jüdische Zusammenarbeit dort macht uns Hoffnung.

Es wird nun weiterhin die Frage sein, ob sich andere Landeskirchen in der Bundesrepublik oder auch in der DDR zu ähnlichen Schritten der Umkehr entschliessen und ob die Umkehr in den Gemeinden Wurzeln fasst.

Natürlich muss auch gefragt werden, welche Konsequenzen diese «Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden» für die Beziehungen der Menschen verschiedener Religionen und Ideologien zueinander haben. Die Erneuerung darf sicherlich beim Verhältnis von Christen und Juden nicht stehen bleiben. Aber sie muss dort beginnen, damit «das Zeugnis von Christen und Juden für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt» kräftig werden kann (Synodalbeschluss, Handreichung, S. 11).